

Gesellschaft bis hin zu Beteiligungsmechanismen innerhalb der rezenten Naturschutzarbeit reichen. Keinesfalls, so lassen sich die zahlreich vertretenen Beispiele zusammenfassen, scheinen demokratische Rahmenbedingungen explizite Voraussetzung für Naturschutz zu sein; allenfalls geht es dabei um eine gesellschaftspolitische Effizienz oder Wirksamkeit, in der die praktische Naturschutzarbeit in ihrer sozialen Orientierung und die demokratischen Beteiligungsmechanismen in ein ausgewogenes Verhältnis treten.

„Naturschutz und Demokratie!“ liefert beeindruckende Facetten zur Geschichte des Naturschutzes und der Naturschutzarbeit in unterschiedlichen politischen Systemen, die als Basis weiterer Forschungen verstanden werden müssen. Indem die versammelten Beiträge neben den vielstimmigen historischen Aspekten die damit engstens verknüpften demokratischen, sozialen und diskursiven Rahmenbedingungen der Naturschutzarbeit beleuchten, deuten diese das historische Fundament an, das zurecht dazu dienen kann, die eigene Geschichte des Fachs für heutige naturschutzrelevante Fragestellungen konstruktiv zu nutzen, das jedoch weiterer Spezifizierungen bedarf. Besonders die zum Schwerpunkt 'Judentum und Naturschutz' geäußerten Ansichten verdienen weitergehende und detailliertere Untersuchungen, die auch in einer materiellen, begrifflichen, institutionellen und personellen Gesamtsicht der Geschichte des Naturschutzes wichtige Anregungen zu geben vermag.

**Lois Merriweather Moore (Hrsg.):
The Dispersion of Africans and African Culture Throughout the World.
Essays on the African Diaspora,
Lewiston: Edwin Mellen Press 2007,
210 S.**

Rezensiert von
Stefanie Müller, Leipzig

Es ist bekannt, dass durch den transatlantischen Sklavenhandel über mehrere Jahrhunderte Millionen afrikanischer Arbeitskräfte ihrer Heimat entzogen und unter unmenschlichsten Bedingungen in die verschiedensten Regionen der Welt verschifft wurden. In der Geschichte Afrikas nimmt der Sklavenhandel eine essentielle Position ein – nicht zuletzt aufgrund seiner moralischen Verwerflichkeit und der Auswirkungen für die Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent.

In der öffentlichen Wahrnehmung wesentlich weniger präsent hingegen ist die Vielzahl der Gemeinschaften von Nachkommen afrikanischer Sklaven in Vergangenheit und Gegenwart. Der vorliegende Sammelband widmet sich daher den Menschen afrikanischer Herkunft und ihrer Geschichte und Kultur in verschiedensten Regionen der Erde in verschiedenen Jahrhunderten. Herausgeberin Lois Merriweather Moore von der School of Education der Universität San Francisco vereint neun wissenschaftliche Arbeiten zu Afrika und afrikanischen Diasporen in Portugal und der sog. „schwarzen“ oder „großen Karibik“, denen ein Vorwort des ruandischen Senators Aloysie Inyumba vorangestellt ist.

„Afrikanische Diaspora“ wird als „word-wide dispersion of African descent people from their native land of Africa“ (S. V) verstanden, die im Wesentlichen afrikanische Sklaven und deren Nachfahren umfasst. Die Geschichte der Sklaverei als Teil der Weltgeschichte wird hier um die Perspektive der Überlebenden und deren (neue) Kulturen bereichert.

Die Mehrheit der Beiträge wurde von Doktoranden der School of Education verfasst und ging aus der Teilnahme an Moores Seminar „Pan African Language and Culture“ hervor. Methodisch handelt es sich um Mikroanalysen von Herkunft und historischen sowie kulturellen Besonderheiten einzelner afrikanischstämmiger Gemeinschaften.

Ziel der Textsammlung ist es, einen kleinen Beitrag für die internationale und multikulturelle Wissenschaftsgemeinschaft über die Verbreitung der aus Afrika stammenden Menschen zu leisten (S. IV). Der Band soll zudem die globale Kulturgeschichte afrikanischer Diasporen auch einem nichtwissenschaftlichen Publikum näher bringen. Die interozeanische Migration der Menschen afrikanischer Herkunft, der transatlantische Sklavenhandel, die Zeit des Kolonialismus sowie die gegenwärtigen sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Nachfahren afrikanischer Sklaven werden mit Blick auf so verschiedene Weltgegenden wie Portugal, Ecuador, Belize, Dänisch-Westindien, Mexiko, Sea Island (Georgia) und Nordamerika erörtert. Alle Kapitel zielen auf die afrikanische Erfahrung in einem bestimmten Teil der Welt und fokussieren jeweils auf andere Aspekte des alltäglichen Lebens – Bildung, Religion, Sprache, Tradition, Wirtschaft und Politik.

So erfährt der Leser Detailreiches über den Ursprung afrikanischer Sklaven in Portugal zu Beginn des 15. Jhs., über ihre Position in der portugiesischen Wirtschaft und ihre Arbeitsbereiche. Helmut Buehler beschreibt die Lebensweise der schwarzen Bevölkerung im portugiesischen Mittelalter, die Rechtsvorschriften für Sklaven in Bezug auf Kleidung und Ernährung, ihre Sprache, den Umgang mit Musik, Tanz und Religion, bis hin zum Einfuhrverbot von Sklaven im Jahr 1761.

Pati de Robles Untersuchung konzentriert sich auf Esmeraldas, die Provinz Ecuadors, die mit 85 Prozent heute die höchste Bevölkerungsquote an Afro-Ecuadorianern aufweist. Die Autorin identifiziert die dort lebenden Menschen als marginalisiert, öffentlich negiert und gar vergessen. Rassismus in höchstem Ausmaß, insbesondere gegen afro-ecuadorianische Frauen, beeinflusst die Stimmung im Land. Durch die Isolierung vom Rest des Landes sind zugleich viele „afrikanische“ Kulturelemente besonders gut erhalten und für das tägliche (Über-)Leben von zentraler Bedeutung. Besonderes Augenmerk auf die ökonomische Situation der Frauen legt Onllwyn Dixon, der sich dem Wandel in der belizischen Bevölkerung infolge der Einfuhr von Afrikanern durch die spanischen Kolonialherren widmet.

Der Beitrag von Alicia Jackson analysiert die Ausweitung der Grund- und Sekundarschulbildung unter Berücksichtigung der schwarzen Bevölkerung in Dänisch-Westindien zu Beginn des 20. Jhs. Sie beschäftigt sich insbesondere mit den Schwierigkeiten und Herausforderungen im Umgang mit ethnischer Vielfalt im Bildungssystem nach der Übernahme des Territoriums durch die USA im Jahre 1917.

In Mexiko gilt die Rassenfrage heute als entspannt. In der öffentlichen, stark elitär geprägten Verhandlung dieser Frage ist die Vorstellung vorherrschend, es gäbe keine Rassenunterschiede mehr, sondern nur noch Mestizos (im Wortursprung die Bezeichnung für Mischlinge europäisch-„indianischer“ Abstammung), welche in diesem Diskurs mit den Mexikanern gleichgesetzt werden. Infolge ethnischer Vermischungen sind klare Verbindungen zur afrikanischen Kultur anhand von äußerlichen Merkmalen nur schwer erkennbar. Dennoch kommt Tina Lemos zu dem Schluss, dass soziale Ungleichheit, die teilweise rassistisch interpretiert wird, nach wie vor präsent ist. Mexikaner, die sich ihrer afrikanischen Abstammung bewusst sind, verschleiern diese Tatsache oft; spanische oder indische Vorfahren gelten als höherwertig.

Veränderungen, die Sprache durch das Zusammensein mit der einheimischen Bevölkerung der neuen Heimat erfährt sowie Beweise für den Reichtum an afrikanischen Spuren in der gegenwärtig genutzten Sprache, sind Gegenstand des Beitrages von Samantha Rainer zur Geschichte und Sprache der Gullah auf Sea Island (Georgia).

Thema des letzten Artikels, verfasst von der Herausgeberin selbst, ist Entstehung und Blütezeit der afrikanisch-amerikanischen Kirche in Nordamerika. Moore identifiziert die christliche Kirche als historisch verbindendes Element unter den Afro-Amerikanern, als die einzige Institution, die für die Menschen afrikanischer Herkunft sowohl während der Sklaverei als auch heute noch als sicherer Hafen und Rückzugsraum gilt. Diese Sonderrolle weist Moore für die USA wie für Kanada gleichermaßen nach.

Die Präsenz von Menschen afrikanischer Herkunft in verschiedenen Regionen der Welt ist lange beobachtet worden; eine kritische Forschung um die historischen Verflechtungen der Nachkommen afrikanischer Sklaven bis zur Gegenwart in verschiedenen Regionen, die Entstehung und die jeweils spezifische Ausprägung ihrer Kultur hat jedoch erst kürzlich begonnen. Der vorliegende Band besticht durch gut recherchierte Beiträge zur Kolonialgeschichte und zur Entwicklung kultureller Besonderheiten der schwarzen Bevölkerung in den untersuchten Gebieten. Dabei verliert er sich nicht übermäßig in Details. Vielmehr versucht er, die Identitätssuche der afrikanischstämmigen Bevölkerung, ihre Auseinandersetzung mit eigener und neuer Kultur und daraus entstehende Symbiosen in der jeweils untersuchten Region zu fassen.

Der Aufbau des Sammelbandes erscheint jedoch nicht ganz eindeutig. Teil 1 trägt die Überschrift „Africa“, Teil 2 „African Diaspora“. Die Einleitung zu Teil 1 beschränkt sich auf wenige Zeilen und den Hinweis, dass Afrika die Wiege der Menschheit ist und sich über Jahrtausende von da aus Menschen in die ganze Welt verstreuten. Warum genau die beiden Essays zum Niedergang Rwandas in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. von Jean Schuldberg sowie zur Rückführung äthiopischer Juden nach Israel in den 1980er Jahren von Nicole Fox diesem Teil 1 zugeordnet wurden, ist nicht recht nachvollziehbar. Insbesondere der Bezug zum Titel des Buches wird nicht deutlich herausgearbeitet, zumal die Geschichte des Genozids hier Flucht und Migration nahezu komplett ausblendet. Es verwundert zudem, dass den gesammelten Beiträgen keine integrative Zusammen-

fassung folgt. So verschenkt das Buch die Möglichkeit, die gemeinsame Erfahrung der ewigen Fremdheit und Andersartigkeit herauszuarbeiten, die bleibende Identitätssuche, die selbst jene Menschen dunkler Hautfarbe erfahren, die bereits seit Generationen auf entsprechendem Territorium leben, aber auch die Gemeinsamkeit des Widerstandes, der in vielen Beiträgen anklingt, übergreifend zu erörtern. Eine abschließende Diskussion des Verlustes von Souveränität durch den Einfluss von außen und der Entstehung einer neuen afro-amerikanischen Kultur bleibt ebenfalls aus. In der Gesamtdarstellung außerdem völlig unbeachtet bleiben Versklavungsszenarien in den Herkunftsregionen, die Beteiligung und der Profit afrikanischer Akteure im Sklavenhandel, die Wege der Sklaven nach Amerika, die Rückkehr von befreiten Sklaven aus Amerika oder auch die Bedeutung der spezifischen afrikanischen Geschichte für Sklavenkulturen und deren Nachkommen auf der ganzen Welt – Themen, die unter diesem Titel durchaus vorstellbar gewesen wären.

Die vorliegende historische Darstellung verschiedener afrikanischer Diasporen tangiert die lang anhaltenden kolonialen Implikationen für verschiedene Menschen in verschiedenen Regionen der Welt und zeigt eindrücklich, dass Rassenkonstrukte und Rassismus und deren Effekte noch lange keine abgeschlossenen und gelösten Probleme sind. Nicht zuletzt bietet der Band die Möglichkeit, der Konstruktion eines mythischen Afrika der Vergangenheit bzw. einer real gelebten neuen afro-amerikanischen Kultur ein Stück näher zu kommen.

Gorch Pieken / Cornelia Kruse: Preußisches Liebesglück. Eine deutsche Familie aus Afrika, Berlin: Propyläen Verlag 2007, 271 S.;

Hugh Barnes: Der Mohr des Zaren. Eine Spurensuche, München: Albrecht Knaus Verlag 2007, 427 S.;

Walter Sauer (Hrsg.): Von Soliman zu Omofuna. Afrikanische Diaspora in Österreich, 17. bis 20. Jahrhundert, Innsbruck: Studien-Verlag 2007, 269 S.;

Jacob Emmanuel Mabe: Wilhelm Anton Amo interkulturell gelesen (= Interkulturelle Bibliothek, Bd. 31), Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2007, 108 S.;

Rea Brändle: Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa, Zürich: Chronos Verlag 2007, 253 S.

Rezensiert von
Ulrich van der Heyden, Berlin

Wir wissen heutzutage immer noch sehr wenig über Afrikaner oder Nachfahren von Afrikanern, die in den vergangenen Jahrhunderten einen mehr oder minder langen Lebensabschnitt in Deutschland bzw. dem deutschsprachigen Europa verbracht haben. Zwar gibt es bereits einige „schwarze Biographien“, indes zumeist als relativ knappe Lebensskizzen in Form kleinerer Aufsätze in oftmals obskuren Zeitschriften, die sich mit besonderen Leistungen von Angehörigen der afrikanischen Diaspora in Deutschland befas-